



++Das Meer der Steppe trennt nicht nur, es verbindet. Die nomadische Kriegsmaschine Dschingis Khans erweist sich auch als Kommunikationsmaschine, die an ihren Rändern sogar das Abendland in ihren Strudel zieht. Papst Innozenz IV. und König Ludwig der Heilige von Frankreich schicken Gesandte und Missionare nach Osten, weit über die Grenzen der damals bekannten Welt hinaus. Die berichten über das absolut Andere, über das mongolische Weltreich, über nomadische Macht und Kriegstechnik. Die mittelalterliche „Verlandung“ Europas wird gestört: Nachdenken über die 'Fizzellteute' ... bis in die gegenwärtige Theorie.++

moira k. mertens

# die nomadische kriegsmaschine des dschingis khan

- die mongolenherrschaft aus der  
abendländischen perspektive

»Der Feind hat riesige Streitkräfte gegen euch aufgeboden. Aber habt keine Angst. Die irakische Armee, das Volk und die Führung sind voll mobilisiert, um der US-Aggression zu begegnen. [Bagdad ist entschlossen,] diesmal die Mongolen unseres Zeitalters zu zwingen, an den Toren Bagdads Selbstmord zu begehen.“

Fernsehansprache Saddam Husseins  
anlässlich des 12. Jahrestages des  
Golfkriegs, taz, 18./19.1.2003: „Saddam  
trotzt, die Nachbarn konspirieren“

„Ein anderes Gesetz besagt, dass sie [die Mongolen] sich alle Welt untertan machen sollen und mit keinem Volk Frieden schließen dürfen, außer wenn es ihnen unterworfen ist, bis die Zeit ihres Untergangs gekommen sein wird.“

Johannes de Plano Carpini: Historia  
Mongalorum (1247)

Thema meiner Ausführungen ist der Mongolensturm im 13. Jh., d.h. die West- und Ostexpansion der mongolischen Nomaden unter Dschingis Khan und dessen Nachfolgern. China, Persien, schließlich auch Russland fielen den mongolischen Invasoren zum Opfer. Mir geht es dabei um die abendländische Perspektive und ich beziehe mich hierbei auf die Augenzeugenberichte der beiden Franziskanermönche Johannes de Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk, die Mitte des 13. Jhs. zu den Herrschern der bis dato nur als 'Tartaren' bekannten Mongolen geschickt wurden.

*„Sie alle [die Nachfahren Dschingis Khans] besitzen jetzt große Lager, vermehren sich Tag für Tag und breiten sich in jener weiten Ebene aus, die wie ein Meer ist.“*

Wilhelm von Rubruk: Itinerarium (1257)

## Einleitung

Das 12. Plateau in Deleuze/Guattaris Buch „Kapitalismus und Schizophrenie. 1000 Plateaus“<sup>1</sup> ist betitelt: „1227. Abhandlung über Nomadologie: Die Kriegsmaschine.“ 1227 ist das Todesjahr von Dschingis Khan, den der ungarische Historiker Michael de Ferdinandus als das „Urbild der Macht“<sup>2</sup> bezeichnete. 1227 ist also das Jahr, in dem Dschingis Khans Söhne die väterliche, mächtige Mongolenkriegsmaschine übernahmen und zu ihren Zwecken fortbildeten. Sie führten Kriege, um besser ihre Steuern einzutreiben, planten die Eroberung des

fernen Westens, sahen sich als Herrscher der gesamten Erde unter dem weiten eurasischen Himmel. Ögödei Khan, Dschingis Khans zweitjüngster Sohn, ließ das mongolische Volk zählen, legte Brunnen in der Steppe an, führte das Papiergeld ein, begann mit der Erbauung eines festen Herrschersitzes, mit dem Errichten von Wällen um die herrschaftlichen Zelte von Karakorum und ließ die Geschichte Dschingis Khans niederschreiben, die heute als die „Geheime Geschichte der Mongolen“<sup>3</sup> bekannt ist. Sprich, mit Deleuze/Guattari setzte mit dem Tode Dschingis Khans auch schon die Reterritorialisierung der väterlichen Kriegsmaschine ein, die Söhne integrierten den Staatsapparat in ihr nomadisches Expansionsprojekt.

//:: Das Jahr 1227 stellt für Deleuze/Guattari also eine Art geschichtlichen Reibepunkts dar, an dem sie ihre Theorien von sesshafter und nomadischer Machtausübung gut aufhängen können. Unter Dschingis Khan gab es die Kriegsmaschine noch in ihrer nomadischen Reinform.

## 1. Wer ist eigentlich Dschingis Khan?

Dschingis Khan ist der charismatische Urvater der Mongolen. Unter seinem Jugendnamen Temüdschin begann er, die mongolischen Nomadenverbände der Zentralasiatischen Steppe zu vereinen. Unter seinem Herrschertitel Dschingis Khan unterwarf er sich nicht nur nomadische und

halbsesshafte Clans, sondern mächtige Hochkulturen wie China und Persien. Seine Söhne und Enkel bauten seine Macht immer weiter aus. Sie überfielen Russland und den arabischen Raum bis sie das größte Weltreich der Menschheitsgeschichte zusammengeräubert hatten.

Geboren wurde Temüdschin 1167. Temüdschin heißt das 'Eisenklirren'<sup>4</sup> oder im übertragenen Sinne eben der Schmied. Nachdem er die Nachbarstämme der Merkit und der Tataren mit seinen Gefolgsleuten vernichtet hatte und 1204 den Stamm der Naiman samt seinem Schriftsystem unterworfen hatte, wurde er zum Dschingis Khan gewählt. D.h. Temüdschin hatte wie seine Vorreiter bei den Hunnen (Rua, Attila) einen Zusammenschluss der Steppenvölker ermöglicht, und er hatte ihnen das Alphabet der Uiguren als Beute gebracht. Die „Geheime Geschichte der Mongolen“ weiß zu erzählen: „Nachdem sie auf diese Weise die Völker in den Filzwandzelten zu Getreuen gemacht hatten, versammelten sie sich im Tiger-Jahr (1206) an der Onan-Quelle, pflanzten die neunziplige weiße Fahne auf und gaben dort dem Dschingis Khan den Titel Khan.“<sup>5</sup>

Khan heißt soviel wie 'Herrscher der Herrscher'<sup>6</sup>. Was aber Dschingis bedeutet, ist nicht geklärt. Unfassbar scheinen auch die Ausmaße des mongolischen Weltreichs. Auf dem Höhepunkt seiner Macht um 1280 umspannte es den gesamten eurasischen Kontinent. Es ist leichter die Länder aufzu-

<sup>1</sup> Gilles Deleuze, Félix Guattari: Kapitalismus und Schizophrenie. 1000 Plateaus. Berlin 1992.

<sup>2</sup> Michael de Ferdinandus: Tschingis Khan. Der Einbruch des Steppenschenen. Hamburg 1958.

<sup>3</sup> Manfred Taube (Hg.): Geheime Geschichte der Mongolen. Leipzig und Weimar 1989.

<sup>4</sup> s. Hans D. Leicht: Wilhelm von Rubruk: Reisen zum Großkhan. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255. Stuttgart 1984. In der Eröffnung des Briefes von Mönke-Khan an Louis IX. heißt es: „Vom ewigen Gott ist es so gefügt, daß, da es im Himmel nur einen ewigen Gott gibt, auch auf Erden nur ein Herrscher sei, nämlich Dschingis Khan, der Sohn Gottes, Temüdschin, das heißt Eisenklirren.“ p. 204.

<sup>5</sup> Manfred Taube (Hg.): Geheime Geschichte der Mongolen. Leipzig und Weimar 1989. p. 136.

<sup>6</sup> Peter Berz: Nomadische Geopolitik. In: Gegner. Berlin Feb./März 2003. p. 12.

zählen, die den Mongolen nicht tributpflichtig wurden: West-, Mittel- und Südeuropa, Griechenland, Westanatolien, Vorder- und Hinterindien.<sup>7</sup>

## *2. Wie ist also die explosionsartige Ausdehnung der mongolischen Nomadenhorde möglich geworden? Wie ist das kometenhafte Auftauchen der herrischen Mongolen zu erklären?*

Deleuze/Guattari entwerfen das theoretische Modell einer nomadischen Kriegsmaschine, die sich in einem glatten Raum (wie der zentralasiatischen Steppe) aufbaut, um schließlich die umliegenden, reicheren Agrarstaaten mit Raubzügen heimzusuchen. Städte, Ackerland werden verwüstet, in Weideland verwandelt, deterritorialisert.

Es gibt aber auch ganz und gar praktische abendländische Anschauungen, aus der Zeit des Mongolensturms, als Europa in Furcht und Schrecken versetzt bangte, von apokalyptischen Reitern überfallen und bestraft zu werden. Ich werde mich dabei auf zwei Augenzeugenberichte stützen, auf die Berichte zweier Franziskanermönche, die zu den damals vollkommen unbekanntem Mongolen geschickt wurden:

1245–47 gelangte Johannes Plano de Carpini als Gesandter des Papst Innozenz IV. zum Gjúk Khan. Er schrieb darüber die

„Historia Mongalorum“ oder „Die Kunde von den Mongolen“. 1253–55 reiste Wilhelm von Rubruk als Missionar in Diensten des König Ludwig dem Heiligen (Louis IX. von Frankreich) zum Mönge Khan und verfasste seinen Bericht „Itinerarium“ oder „Die Reise zum Großkhan Mönge“.

Schon unter Dschingis Khan hatten die Mongolen 1220 einen Erkundungstreifzug gegen Russland unternommen. Im Jahr 1240 rollten die Mongolen Russland dann richtig auf: Am 6. Dez. 1240 wurde die damalige Hauptstadt Kiev erobert und komplett zerstört.

Carpini: „Nach dem Sieg über diese [die Türken] zogen sie gegen Russland und richteten dort große Verwüstungen an, zerstörten Städte und Burgen und töteten die Menschen. Sie belagerten Kiev, die Hauptstadt Russlands, nahmen es nach langer Belagerung ein und töteten die Einwohner. Als wir durch jenes Land reisten, fanden wir deshalb unzählige Schädel und Knochen toter Menschen über die Felder verstreut. Denn es war eine sehr große und ungeheuer dicht bevölkerte Stadt gewesen, die nun fast völlig vernichtet ist. Kaum 200 Häuser stehen dort noch, und die Menschen werden in tiefster Knechtschaft gehalten.“<sup>8</sup>

Auf die Russlandunterwerfung folgte der Flankenangriff auf Ungarn: Am 9. April 1241 wird in der Schlacht bei Liegnitz (nahe Breslau) in Schlesien der deutsche Herzog Heinrich II. enthauptet. Auch am 11.4.1241 in

der Schlacht bei Mohi am Sajo in Ungarn erfahren die christlichen Ritterheere eine vernichtende Niederlage.<sup>9</sup> Trotz der verheerenden Verwüstung seines Landes kann der ungarische König Béla IV. aber entkommen. Die Mongolen verfolgen ihn bis zur Adria, geben jedoch auf, als er sich auf eine Insel flüchtet. Ungarn geriet somit nicht unter das Joch der Mongolen.

Das westliche Abendland wurde somit nicht zum ersten Mal, doch dafür um so bedrohlicher mit dem Einfall nomadischer Invasoren konfrontiert: Der Mongolensturm löst panikartigen Schrecken aus.

Die ‚Tartaren‘, das ist der Name, den das christliche Mittelalter für die Mongolen kennt, ziehen zwar unvermutet aus Ungarn, Schlesien und Polen wieder ab (Ögödei Khan war an seinem übermäßigen Alkoholkonsum gestorben), der traumatische Schrecken sitzt aber tief. Die christlichen Ritterheere wurden vernichtet geschlagen, sie waren den ‚tartarischen‘ Reiter-scharen haushoch unterlegen, die Städte samt ihrer Einwohner sind vernichtet. Die ritterlichen Tugenden vom ehrenhaften Schwerter-Zweikampf sind von den distanzwährenden und pfeileschießenden Mongolen einfach aufgehoben worden.

Dazu kommt, dass man im mittelalterlichen Abendland eigentlich so gut wie nichts über die ‚Tartaren‘ weiß, d.h. sie erscheinen als übermächtige, blutrünstige, terroristische, unkontrollierbare Gewalt des Unbekannten, die wie eine Heuschreckenplage auftaucht

und wieder abzieht. Der Name 'Tartaren' heißt demnach soviel wie 'Höllenschlundleute'. -Wesen die dem Tartarus, also der Unterwelt, entkrochen sind.

//: Man hatte für das Auftreten der 'Tartaren' kein Erklärungsmuster. Bestenfalls glaubte man, die 'Tartaren' seien zur Bestrafung der Sünden geschickt: Zeichen der nahen Apokalypse, Zeichen des Weltuntergangs.<sup>10</sup>

### 3. *Wer sind die 'Tartaren'? Wie setzte sich das Bild der Mongolen im Abendland zusammen? Mit welchen Vorstellungen suchte Carpini den Herrscher der 'Tartaren' auf?*

Über Herkunft und Identität, Absichten und Bedeutung der 'Tartaren' setzte ein tiefes Grübeln und ein intensives Bedürfnis nach direkter Erforschung ein. Die herkömmlichen Quellen des Mittelalters - Überbleibsel des antiken Wissens (Isidor/ Plinius), Chroniken, die Bibel, der Alexanderroman, oder andere Legenden wie die des Hl. Methodius<sup>11</sup> - gaben keine konkreten Hinweise zu den 'Tartaren'.

Überhaupt kann man im abendländischen Mittelalter von einer wahren Stagnation des Wissens sprechen. Trotz der Kreuzzüge im Nahen Osten, trotz der Ausbreitung der deutschen Hanse und dem Ausbau des Osthandels, der Christianisierung und Besiedlung slawischer Gebiete gab es keinen

nennenswerten Zustrom neuer geographischer Informationen. Da sich die Karten durch Kreuzzüge, Handel und Siedlungsbewegungen kaum veränderten, waren sie geprägt von Anachronismen, und schlimmer noch: sie verloren zudem an Niveau, das sie in der Antike ehemals hatten.<sup>12</sup> Der Raumtheoretiker und Kriegsrechtler Carl Schmitt spricht deswegen von einer „jahrhundertlangen Raumverdunklung“ und einer „Verlandung“ des mittelalterlichen Europas. - Begriffe, die den Zustand des Abendlandes, angesichts der angreifenden 'Tartaren' im Dunkel tappend, bestens umschreiben mögen:

Carl Schmitt: „Der Verfall des Römischen Reiches, die Ausbreitung des Islam, die Einbrüche der Araber und der Türken haben eine jahrhundertlange Raumverdunkelung und Verlandung Europas herbeigeführt. Die Abdrängung von der See, der Mangel einer Flotte, die völlige Territorialisierung sind für das frühe Mittelalter und sein feudales System kennzeichnend. [...] In einem Seereich hätten die Regierenden wahrscheinlich nicht so lange lesens- und schreibensunkundig bleiben können, wie in einem solchen rein territorial, grundwirtschaftlichen Landkomplex.“<sup>13</sup>

Schmitt sieht die Ursachen dieser Territorialisierung, die man mit Deleuze/ Guattari als Reterritorialisierungsbewegung fassen könnte, in der Abkapselung Europas vom Seehandel und überhaupt vom Austausch mit dem Rest der Welt. Für Schmitt setzt ein Kulturwandel des mittel-

alterlichen Abendlandes erst mit einer Raumerweiterung ein, die sich nicht nur in der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, sondern beispielsweise auch im Baustil der Gotik niederschlägt:

„In der neuen, der gotischen Kunst, in Architektur, Plastik und Malerei überwindet ein mächtiger Rhythmus der Bewegung den statischen Raum der vorangehenden romanischen Kunst und setzt an seine Stelle ein dynamisches Kräftefeld, einen Bewegungsraum. [...] Das gotische Gewölbe ist ein Gefüge, in dem die Teile und Stücke sich gegenseitig durch ihre Schwere im Gleichgewicht halten und tragen.“<sup>14</sup>

Den Einbruch des nomadischen 'Bewegungsraumes' oder das 'dynamische Kräftefeld', das sich durch die Reibung von sesshafter abendländischer Weltfremdheit und mongolischer Angriffslustigkeit entwickelte, behandelt Schmitt in seinen Überlegungen vom sich wandelnden Mittelalter nicht. Tatsächlich aber saugt der Sturm der Nomaden die Europäer in den ominösen Osten nach Asien, er zieht sie - mit Deleuze/ Guattari- in den Strudel des glatten, nicht-territorial geordneten Raumes der Steppe.

Der Name 'Tartaren' wurde von den Ungarn übernommen, die ihrerseits damit einfallende nomadische Reiterhorden bezeichneten. Eigentlich müsste es aber *Tataren* heißen. Im westlichen Abendland klingt der Name besonders eindrucksvoll, weil er an den Tartarus, die Hölle, erinnert und so wurden die einfallenden Mongolen vielfach mit den

<sup>7</sup> **Michael Weiers:** Geschichte der Mongolen. In: **Arne Eggebrecht (Hg.):** Die Mongolen und ihr Weltreich. Hildesheim 1989. p. 45ff.

<sup>8</sup> **Felicitas Schmieder:** Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen. 1245-1247. Sigmaringen 1997. p. 73.

<sup>9</sup> **Dies.:** Europa und die Fremden. Sigmaringen 1994. p. 10 ff.

<sup>10</sup> **Felicitas Schmieder:** Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen. 1245-1247. Sigmaringen 1997. p. 7 ff.

<sup>11</sup> **Axel Klopprogge:** Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997. p. 85 ff.

<sup>12</sup> a.a.O. p. 90.

<sup>13</sup> **Carl Schmitt:** Land und Meer. Köln 1981. p. 61-62.

<sup>14</sup> a.a.O. p. 63.

<sup>15</sup> **Axel Klopprogge:** Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997. p. 91.

<sup>16</sup> **Martin Luther:** Die Bibel. Nürnberg 1896.

<sup>17</sup> **Axel Klopprogge:** Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997. p. 85.

<sup>18</sup> Stichwort Caspiae Portae in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Leipzig 1883. in: Meyers Neues Konversationslexikon. Hilburghausen 1863.

**Andrew R. Anderson:** Alexander's Gate, Gog and Magog and the Inclosed Nations. Cambridge, Massachusetts 1932. p. 15-16. Es handelt sich bei den Caspiae Portae um

biblischen apokalyptischen Reitern gleichgesetzt. Zu allem Überfluss ereignete sich im Jahr 1241 eine Sonnenfinsternis.<sup>15</sup> Tatsächlich stellt die Bibel eine schriftliche Quelle für das Abendland dar, in welcher der Kontakt zwischen sesshafter und nomadischer Kultur konfliktreich dargestellt wird.

Ich werde nun einige Quellen des abendländischen mittelalterlichen Wissens um nomadische Invasionen vorstellen.

### 3.1. Die Bibel

In den alttestamentarischen Beschreibungen vom Fürsten Gog und seinem zerstörerischen Reitervolk Magog, wie sie in den Prophezeiungen des Ezechiel zu finden sind, sah man direkte Hinweise auf die bedrohliche Expansion der Mongolen alias 'Tartaren'.

AT, Die Prophezeiungen des Ezechiel vom Ende der Welt 38,4<sup>16</sup>:

Um die Sünden des Volkes Israel zu bestrafen ruft Gott den Fürsten Gog auf, mit seinem Reiterheer über die Sünder herzufallen:

38,4 „Siehe, ich will dich [Gog] herumlenken, und will dir einen Zaum ins Maul legen, und will dich herausführen mit alle deinem Heer, Roß und Mann, die alle wohl gekleidet sind; und ihrer ist ein großer Haufe, die alle Tartchen und Schild und Schwert führen.“

38,9 „Du wirst heraufziehen, und daher kommen mit großem Ungestüm und wirst sein wie eine Wolke, das Land zu bedek-

ken, du und alle dein Heer, und das große Volk mit dir.“

38,15 „So wirst du kommen aus deinem Ort, nämlich von den Enden gegen Mitternacht; du und ein groß Volk mit dir, alle zu Roß, ein großer Haufe und ein mächtiges Heer.“ Ezechiel prophezeit große Zerstörungen von Mauern und Wänden, so dass alles auf der Erde zittern wird. Schließlich wird Gog aber doch durch den HERRn blutrünstig abgewehrt.

39,2-3 „Siehe, ich will dich herumlenken und locken, und aus den Enden der Mitternacht bringen, und auf die Berge Israels bringen lassen und will dir den Bogen aus deiner linken Hand schlagen, und deine Pfeile aus deiner rechten Hand werfen.“

Gott metzelt Magog ab und macht ein großes Schlachtopfer aus Rossen und Reitern, an dem die Gläubigen teilhaben sollen.

//: Wurden Gog mit Magog schon vom jüdischen Geschichtsschreiber Josephus (1.Jh.n.Chr.) mit den Skythen gleichgesetzt, so dienten sie nun zur Klärung der ominösen 'Tartaren'. Gott hatte Gog und Magog, Skythen wie 'Tartaren' zur Bestrafung irdischer Sünden geschickt.<sup>17</sup>

### 3.2. Die Alexandersage

Als weitere Quelle diente der sog. Alexanderroman, ein anonymer griechischer Roman, der die Sage des Alexander des Großen erzählt (4.Jh.n.Chr.) und der im Mittelalter sehr stark rezipiert wurde. Die Sage erzählt, Alexander der Große habe bestimmte israelitische Stämme (dar-

unter auch Gog mit seinem Volk) hinter den kaspischen Bergen weggesperrt: Gott ließ 2 Berge so nah zusammenrücken, dass Alexander den entstandenen Spalt mit einem Tor verschließen konnte.

Diese eisernen Tore, die sog. Kaspischen Pforten waren tatsächlich vorhanden und versperrten Engpässe in den Kaspischen Bergen, die als Grenze zwischen Asien und Europa bekannt waren. Alexander führte auch mehrere Feldzüge gegen die hereinbrechenden nomadischen Steppenvölker und diese Wegsperranlagen dienten durchaus dazu, unliebsame Völker von ihren Invasionen abzuhalten.<sup>18</sup>

Den großen Reiz der Alexandersage machte natürlich der zu erwartende, endzeitliche Ausbruch der weggesperrten Völker aus den Bergen aus.

Carpini: „Die Menschen, die in den Kaspischen Bergen eingeschlossen sind, begannen – vermutlich, als sie den Lärm des Heeres [der Mongolen] hörten – die Berge zu durchbrechen. Als die Tartaren zehn Jahre später zurückkehrten, fanden sie den Berg aufgebrochen. Doch als sie sich bemühten, zu jenen Menschen vorzudringen, gelang es ihnen nicht, weil eine Wolke vor ihnen lag, die sie in keiner Weise durchdringen konnten, denn sie nahm, wenn man sich ihr näherte, sofort alle Sicht.“<sup>19</sup>

### 3.3. Die Offenbarungen des Hl. Pseudo-Methodius

Hierbei handelt es sich um eine (typische) Mittelalter-Fälschung: Die anonymen Auf-

zeichnungen stammen aus dem 7. Jh. n. Chr. und stellen eine Vermischung und Verschmelzung der biblischen apokalyptischen Prophezeiungen mit der Alexandersage dar.

Nach den Offenbarungen des Hl. Methodius soll Alexander 22 Volksstämme weggeschlossen haben (darunter natürlich Gog und Magog), die beim Ende der Welt ausbrechen, das Land Gottes verwüsten und zerstören werden, bis der Antichrist erscheint und das jüngste Gericht über die Sünder gehalten wird.

//: Der Pseudo-Methodius und seine Offenbarungen gehörten im Mittelalter zu den erfolgreichsten Geschichten, wovon die zahlreichen Handschriften und Übersetzungen zeugen.<sup>20</sup>

### 3.4. Die Legende vom Priesterkönig Johannes

Irgendwo im wunderbaren Indien oder an den Rändern der Welt, jedenfalls ganz in der Nähe des Paradieses, imaginierte sich das christliche Abendland einen mächtigen Christen-König, den Priester-König Johannes. In vermeintlichen Briefwechseln, die wiederum in Chroniken festgehalten und weiterabgeschrieben wurden<sup>21</sup>, hatte dieser Priesterkönig angekündigt, den christlichen Kreuzrittern bei ihrem Kampf gegen den Islam zur Hilfe zu kommen. Als nun die Nachricht von einem sich westlich expandierenden Heer, also eigentlich die Nachricht von den China und Persien erobernden Mongolen, nach Europa gelang-

te, identifizierte man das unbekannte Heer mit dem des Priesterkönigs und glaubte an die göttliche Rettung.

Der offensichtliche Fälschungscharakter hat der Rezeption und der Autorität des Briefes keinen Abbruch getan<sup>22</sup>: Im Mittelalter gibt es keine Trennung von Realität und Fiktionen, von Fakten und Fakes. Die mittelalterlichen Codes verlaufen zwischen Fälschungen, Sagen, Märchen, Erwartung von Wundern, Auferstehung und Untergang. Aufgeschriebenes ist eigentlich per se wahr. Eine Trennung zwischen der wirklichen Tatsache und der Fabel, zwischen Wahrheit und Unwahrheit existiert schlechterdings nicht. Die Matrix von der Rezeption des Fremden bzw. des Anderen läuft über Ausgrenzung, Unterwerfung (Bsp. Juden, Moslems), Bewunderung, Hoffnung oder Übertragung ins Paradiesische.

Als schließlich Persien tatsächlich aus östlicher Richtung angegriffen und erobert wird, blüht die Sage vom Priester-König erst recht auf. Trotzdem Dschingis Khan der neue Herrscher ist, dringt sein Name einfach nicht bis zum Abendland durch, bzw. sein Name wird durch den des Priester Johannes ersetzt. Die weitreichenden Folgen dieser mittelalterlichen Verblendung lassen sich an der Niederlage von Damietta ablesen. In ihrer misslichen Lage vertrauten die Kreuzritter an den Ufern des Nils bei Damietta auf die Rettung durch den Priesterkönig. Die Erfüllung der abendlän-

dischen Erwartung blieb natürlich aus, denn jenes Heer im Osten, das mongolische nämlich, war mit dem Sturm auf Bagdad im damaligen Chwarezm-Reich beschäftigt, der im Jahre 1258 zur endgültigen Einnahme und Zerstörung der Stadt führte. Wegen ihrer völligen Überschätzung erlitten die christlichen Kreuzritter eine katastrophale Niederlage, bei der König Louis IX. gar in arabische Gefangenschaft geriet.<sup>23</sup>

Wachgerüttelt wird das Abendland erst durch den grausamen Mongolensturm auf Osteuropa: Die Mongolen werden nicht mehr mit Priester Johannes, sondern mit den 'Tartaren' erklärt. Trotzdem glaubt Carpini weiterhin an den Priesterkönig Johannes, der quasi noch 'hinter' den 'Tartaren' herrschen könnte, um so mit den abendländischen Christen 'Tartaren' wie Muselmanen im Zangengriff unterwerfen zu können. Das frühe Mittelalter stellte sich nämlich Indien (das Herrschaftsgebiet des Königs Johannes) als das östlichste Land der Welt vor, dahinter wartete nurmehr der schreckliche Rand der Welt. Wie mulmig muss es Wilhelm von Rubruk geworden sein, als er im Lager des Möngke-Khan von indischen Gesandten erfährt, ihr Land liege westlich vom Kerngebiet der Mongolen! Rubruk: „Als ich mich nach der Lage von Indien erkundigte, deuteten sie [indische Gesandte] in westliche Richtung. Und diese Gesandten sind dann mit mir zurückgekehrt und drei Wochen lang immer nur nach Westen zu gereist.“<sup>24</sup>

Erst Rubruk ist tatsächlich und womöglich

verschiedene Bergpässe, die je nach Blickwinkel variieren: Die römischen Quellen beziehen sich natürlich auf eine 'Ost-Angst', wohingegen persische Quellen eher eine Angst vor dem Norden vermitteln. Im allgemeinen werden aber die Pässe von Sirdara und Firouz Kouh südöstlich vom heutigen Teheran gemeint. Lateinische Quellen aus der Nero-Zeit lokalisieren die Pforten zudem im Kaukasus, obwohl, laut Anderson, Alexander der Große niemals im Kaukasus gewesen ist. Als 'Alexander-Tor' wird der Pass von Derband angesehen und wird mit dem sog. 'Eisernen Tor' von Damir-Kapi zusammengedacht.

<sup>19</sup> p. 67.

<sup>20</sup> **Axel Klopprogge**: Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997. p. 86.

<sup>21</sup> 1141 findet sich der erste Nachweis für den Priesterkönig in der Chronik des Bischofs Otto von Freising.

<sup>22</sup> **Axel Klopprogge:** Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997. p. 88 ff.

**Axel Klopprogge:** Ursprung und Ausprägung des abendländischen Mongolenbildes im 13. Jahrhundert. Wiesbaden 1997.

<sup>23</sup> **Peter Jackson:** The Mission of Friar William of Rubruck. London 1990. p. 35. **Felicitas Schmieder:** Europa und die Fremden. Sigmaringen 1994. p. 24.

<sup>24</sup> **Hans D. Leicht:** Wilhelm von Rubruk: Reisen zum Großkhan. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255. Stuttgart 1984. p. 204.

<sup>25</sup> **Marina Münkler:** Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts. Berlin 2000.

<sup>26</sup> **Felicitas Schmieder:** Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen. 1245-1247. Sigmaringen 1997. p. 17.

nicht nur wegen seiner Gabe zur nüchternen Betrachtung der geographischen Weltverhältnisse in der Lage die Legende des Christenkönigs als Irrtum zu verabschieden.

#### 4. Die päpstlichen und königlichen Gesandtschaften

Angesichts der schlimmen Verwüstungen entschließen sich die Machthaber des westlichen Abendlandes, Gesandte zu den unbekanntenen 'Tartaren' zu schicken. Den Schreckensmärchen über die Tartaren soll auf diese Weise Paroli geboten werden. Ein intensives Nachdenken über die 'Tartaren' und die unbekanntenen Enden der Welt setzt ein.

Papst Innozenz IV. schließlich leitet eine große Wahrheitssuche ein, wenn er die 'wahren' Tartaren auskundschaften lässt: Ab 1245 werden Gesandtschaften zu den Tartaren geschickt, bestückt mit einem Fragenkatalog, mit dem die Mönche die Invasoren systematisch ausspionieren sollen. Darin werden Fragen gestellt nach der Herkunft und Art des Glaubens, nach Sitten und Gebräuchen der 'Tartaren', ihren Lebensformen, ihrer Geschichte, nach ihren Absichten, letztendlich nach ihrer Kriegführung und wie sie mit Fremden hinsichtlich Verträgen und diplomatischer Kontaktaufnahme umgehen. Die systematische Anleitung durch den päpstlichen Fragenkatalog ermöglichte den abendländischen Mönchen somit die Konfrontation und Er-

fahrung mit dem absolut Fremden und Anderen.<sup>25</sup>

Warum gerade der Papst?

Im mittelalterlichen Europa war die Macht aufgeteilt zwischen dem deutschen Kaiser (Friedrich II., Sohn Barbarossas), dem französischen König (Ludwig der Heilige) und dem römischen Papst (Innozenz IV.). Der Papst beanspruchte dabei als weltlicher Vertreter Gottes 'de iure' die Aufsichtspflicht über alle Menschen, d.h. über Christen und Nicht-Christen. Der Papst sah sich quasi als **Hirte aller Menschen**. Um seiner Hirten-tätigkeit aber nachkommen zu können, mussten die Menschen erst an ihn bzw. das Christentum glauben. Deswegen sollte die Welt zunächst christianisiert werden.<sup>26</sup>

//: Die Gesandtschaften waren darum nicht nur zur Spionage, sondern auch zur Missionierung gedacht. Die 'Tartaren' alias Mongolen sollten zu Christen bekehrt werden, damit das Abendland mit ihnen verhandeln hätte können.

Am erfolgreichsten war die Gesandtschaft des Franziskaners Johannes von Plano Carpini und seinem Gefährten und Dolmetscher Benedikt von Polen. Ostern 1245 brach Carpini in Lyon auf. Im Sommer 1246 erreichte er das Lager des Gjúk-Khan und war bei dessen Wahl zum Großkhan anwesend. Schließlich bekam er eine Audienz beim Khan. Im November 1247 kehrte er nach Lyon zurück.

Carpini gelangte bis zum Zentrum der unbekanntenen Macht, übergab das päpstliche Gesandtschaftsschreiben an den Herrscher der 'Tartaren' und erhielt eine Antwort vom Gjúk Khan für den Papst. Römischer Papst und mongolischer Khan haben also tatsächlich einmal miteinander kommuniziert, was ich außerordentlich spannend finde. Ich werde deswegen den Briefwechsel kurz darlegen. Der Anspruch auf Auserwähltheit des mongolischen Imperiums, aber auch des christlichen Abendlandes prallen hierbei aufeinander. Papst wie Khan sehen sich als irdische Allein-Repräsentanten eines göttlichen Willens und Plans an:

Der Brief des Papstes beginnt:

„Der Bischof Innozenz, der Knecht der Knechte Gottes, an den König und das Volk der Tartaren“<sup>27</sup>

In seinem Brief ermahnt Innozenz IV. den Herrscher der 'Tartaren', das kriegerische Morden einzustellen. Er weist ihn darauf hin, dass es ein Naturrecht gebe, dem alle Menschen der Erde unterlägen, das Morden und Überfälle verbiete und gegen dieses Naturrecht habe der Herrscher der 'Tartaren' verstoßen. Der Papst bittet flehentlich, darum die Invasionen einzustellen, von einer Verfolgung der Christen abzusehen, er bittet um Frieden. Schließlich fordert er mit einem Verweis auf die Strafe Gottes die Mongolen auf, ihre Sünden einzusehen, Busse zu tun und sich zum christlichen Glauben zu bekennen.



Die Antwort des Gūjūk Khans beginnt: „Gottes Kraft, Gūjūk Khan, der Kaiser aller Menschen, an den großen Papst“<sup>28</sup>

Der Khan schreibt, er wäre der Sohn des Himmels und er würde dem Auftrage Gottes folgen, sich die Welt von Ost nach West Untertan zu machen und sie zu zerstören. Der Papst solle sich, wenn er sein Land und seine Leuten schützen wolle, persönlich zum Khan begeben, um sich zu unterwerfen. Andernfalls würden die Mongolen den fernen Westen verwüsten.

Zu den christlichen Bekehrungsversuchen sowie zu dem Vorwurf, die Grausamkeiten

gegen Russland, Polen und Ungarn würden gegen irdisches Naturrecht verstoßen, schreibt der Khan schlicht: *Das verstehen wir nicht.* Und daran anschließend stellt er die Annahme, dass gerade die Christen von Gott privilegiert würden, in Frage. Erstaunlich sind bei diesem Briefwechsel natürlich weniger die zu erwartenden christlichen Bekehrungsversuche, vielleicht schon eher das komplette Unverständnis der Mongolen für die herangetragen Vorwürfe. Tatsächlich prallten hier aber die Allein-Vertretungsansprüche eines göttlichen Planes zweier Hirten aufeinander. Papst

wie Khan sehen sich ja als auserwählte Hirten einer irdischen Gemeinde oder eines Volkes, nur verfährt der eine nach dem Modell der Sesshaftigkeit. Der Papst will seine Herde durch Hüten quasi im Sitzen vergrößern und verteidigt sein Glaubens-territorium z.B. in den Kreuzzügen durch das Abschlachten der Muslime. Der Nomade dagegen schröpft, unterjocht und dezimiert herumziehend die Herden der anderen, um seine eigene besser durchbringen und formen zu können, um sich saftigen Weidegrund zu sichern. Carpini schreibt dazu:

„Die Absicht der Tartaren ist es, sich die ganze Welt zu unterwerfen, [...] dazu haben sie vom Kaiser den Auftrag [...]. Deshalb beginnt ihr Kaiser folgendermaßen seine Briefe: „Gottes Kraft, Kaiser aller Menschen“ [...]. Deshalb schließen sie wie gesagt mit keinem Menschen Frieden, außer wenn er sich in ihre Hände begibt. Und weil es – außer der Christenheit – kein Land auf der Welt gibt, das sie fürchten, deshalb rüsten sie zum Kampf gegen uns. [...] Dieser schon früher erwähnte Gūyūk Khan richtete zusammen mit allen seinen Fürsten das Banner gegen die Kirche Gottes und das römische Reich, gegen alle christlichen Reiche und die Völker des Westens auf – es sei denn, sie würden doch noch befolgen, was er dem Herrn Papst, den Mächtigen und allen anderen christlichen Völkern des Westens befiehlt.“<sup>29</sup>

<sup>27</sup> **Friedrich Risch:** Johann de Plano Carpini. Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245-1247. Leipzig 1930. p. 43-44.

<sup>28</sup> a.a.O. p. 47.

<sup>29</sup> **Felicitas Schmieder:** Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen. 1245-1247. Sigmaringen 1997. p. 90.



<sup>30</sup> **P. Daffinà, C. Leonardi et al.:** Giovanni di Pian di Carpino: Storia dei Mongoli. Spoleto 1989. p. 227.

<sup>31</sup> **Hans D. Leicht:** Wilhelm von Rubruk: Reisen zum Großkhan. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255. Stuttgart 1984. p. 82.

<sup>32</sup> **a.a.O.** p. 156.

<sup>33</sup> „Es stimmt nicht, was Isidor sagt, dass es [das Kaspische Meer] ein zum Ozean gehörender Meerbusen sei; denn es hängt nirgends mit einem Ozean zusammen, sondern wird auf allen Seiten vom Land eingefasst.“ **a.a.O.** p. 88.

<sup>34</sup> **Peter Jackson:** The Mission of Friar William of Rubruck. London 1990. p. 36.

<sup>35</sup> **Gilles Deleuze, Félix Guattari:** Kapitalismus und Schizophrenie. 1000 Plateaus. Berlin 1992. p. 496.

## 4.1 *Carpini findet die Differenz*

Über die Begegnung mit den 'Tartaren'/Mongolen hat Carpini einen Bericht geschrieben: Die „Historia Mongalorum“, was natürlich nicht den modernen Geschichtsbegriff meint, sondern eher auf den erzählerischen Erlebnischarakter des Berichts anspielt: 'Historia' bezeichnet hier soviel wie die 'Geschichte mit den Mongolen', oder eben die 'Kunde von den Mongolen'.

Dank dem päpstlichen Fragenkatalog liest sich Carpinis Bericht locker als ethnographische Studie über die 'Tartaren', die zwar auch mit den für das Mittelalter charakteristischen Monster- und Wundergeschichten aufwarten kann, größtenteils aber sehr systematisch und möglichst neutral von der Andersartigkeit der Tartaren berichtet. Tatsächlich besteht der Bericht zur Hälfte aus einem Spionageteil, in dem es um die Geschichte der „Mongal“, um ihre Weiteroberungs- und Europapläne geht, in dem es um die Kriegführung der Tartaren und um eine daraus abgeleitete militärische Abwehr der 'Tartaren' geht. Dabei vergisst man aber leicht den eigentlichen Hintergrund Carpinis:

Carpini wurde nicht geschickt, die *Mongolen*, sondern die *Tartaren* auszukundschaften!

Auf seiner Reise wird ihm der Unterschied zwischen den 'Tartaren', dem abendländischen Bild der Mongolen, und den 'Mongal', der faktischen Realität, mit ihren ganz ei-

genen Legenden, bewusst. Man kann behaupten, dass Carpini irgendwo auf seiner Reise die Differenz entdeckt hat, was sich im Beginn seines Berichts ausdrückt: „Incipit Historia Mongalorum quos nos Tartaros appellamus.“<sup>30</sup> Zu deutsch: 'Hiermit beginnt die Geschichte der Mongal, die wir Tartaren nennen'. Carpini trennt die beiden Begriffe in seinem Bericht säuberlich. Somit erkennt man, dass Carpinis Gesandtschaft in zwei Richtungen verlief: Hinzu musste sie den 'Tartaren' das Abendland erklären und zurück musste sie den verstockten Abendländern, die im anachronistischen Wust aus Fabeln, Fakes und Fakten feststeckten, die totale Andersartigkeit der Mongolen erklären! Denn die 'Tartaren' alias 'Mongal' sind komplett anders als „alle anderen Menschen“ (Carpini), d.h. als alles, was man bisher in Europa oder im Nahen Osten über fremde Lebensweisen erfahren konnte.

## 4.2. *Bei Rubruk verdrängen die gesehenen Tatsachen die gehörten Legenden.*

Bei Carpini trifft man auf die für das Mittelalter typische Melange aus Fabeln, Fakten und Fakes. Er beweist seine 'Tartaren-Wahrheit' damit, dass er sie selbst gesehen oder von anderen Zeugen *gehört* habe. Bei Rubruk dagegen verdrängen die gesehenen Tatsachen die gehörten Legenden: Wilhelm von Rubruk wurde vom französischen König nicht als Gesandter, sondern als Missionar zu den Mongolen geschickt.

Er kannte den Bericht Carpinis und konnte somit auf dessen Erfahrungen aufbauen. Im Gegensatz zu Carpini glaubt Wilhelm von Rubruk nur das, was er oder glaubwürdige Zeugen *gesehen* haben. Der Legende vom Priester Johannes sowie den Monstergeschichten kann er nurmehr mit skeptischer Ungläubigkeit begegnen: Zum Priesterkönig Johannes: „Seine Untertanen nannten ihn König Johannes und erzählten von ihm zehnmal mehr, als der Wahrheit entsprach. So machen es nämlich die Nestorianer, die aus jenen Gebieten kommen. [...] So ging auch von diesem König Johannes ein großer Ruf aus. Als ich aber durch seine Weidegebiete zog, wusste kein Mensch etwas über ihn, abgesehen von wenigen Nestorianern.“<sup>31</sup>

Zu den Monster- und Wundergeschichten: „Ich erkundigte mich nach jenen Ungeheuern oder seltsamen Menschen, von denen Isidor und Solinus berichten: Man sagte mir, dass man niemals so etwas gesehen habe. Es wäre auch verwunderlich, wenn die Erzählung zuträfe. [...] Man wollte mir auch als wahr berichten, dass jenseits von Cathai eine Provinz liege, wenn sie ein Mensch, gleich welchen Alters, betrete, so behalte er dieses Alter bei. Aber ich kann diese Dinge nicht glauben.“<sup>32</sup>

Selbst antike geographische Angaben findet er nicht bestätigt. Rubruk schreibt an einer Stelle tatsächlich: 'Es stimmt nicht, was Isidor sagt!'<sup>33</sup>

Rubrucks geographische Angaben zu seinem Reiseweg sind sehr genau und wei-

sen auf einen neuen Umgang mit dem Fremden hin. Dieser Zugang zum abstrakten Sehen von Geographie ermöglicht dann auch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts das Lesen von Karten. Die mittelalterliche 'Verlandung' Westeuropas wird gestört. Schließlich wurden die geographischen Beschreibungen Rubruks vom Franziskaner Roger Bacon in sein 'Opus Magnum' übernommen und standen auf diese Weise weiterer Quotierung zur Verfügung.<sup>34</sup>

### Fazit:

Durch die Mongolenexpansion trennt das 'Meer' der Steppe nicht mehr Europa und Asien. Vielmehr werden die Abendländer in den weiten Strudel der 'Kommunikationsmaschine Tartaren' hineingezogen: Der Mongolensturm bewirkt also eine Öffnung zur Wahrheitssuche, die sich auch enorm auf das geographische Selbstverständnis des Abendlandes auswirkt. Carpinis Gesandtschaft entdeckte die tatsächliche Realität der 'Mongal' und darüber hinaus den Unterschied zwischen dem abendländischen Bild von den Mongolen ('Tartaren') und jener mongolischen Wirklichkeit. Das Erkennen der Differenz wird somit bei Carpini zur Grundlage eines abendländischen Wahrheitskonzepts. Trotzdem bauen seine Beschreibungen von den Mongolen noch auf oral bezeugten Geschichten. Bereits Wilhelm von Rubruk fügt diesem abendländischen Erkunden der Wahrheit einen entscheidenden Aspekt hinzu, wenn er den gehörten Erzählungen anderer nicht

mehr vertraut und sich nurmehr auf das Gesehene als Quelle der tatsächlichen Wirklichkeit verlässt. Noch vor dem Großen Zeitalter des Sehens, noch vor dem Erfinden der Zentralperspektive bedient er sich des Grundpfeilers abendländischer Erkenntnis: dem Sehen. Noch vor der Entdeckung Amerikas wurde Europa also durch den deterritorialisierenden Wirbel der nomadischen Mongolen über die Enden der damals bekannten Welt hinausgezogen und dadurch mit dem praktischen Erstellen von einem Wirklichkeits- und Wahrheitskonzept konfrontiert.



### Literatur:

**Andrew R. Anderson:** Alexander's Gate, Magog and Magog and the Inclosed Nations. Cambridge, Massachusetts 1932.  
**Peter Berz:** Nomadische Geopolitik. In: Gegner (Zeitschrift). Berlin Feb./März 2003.  
**P. Daffinà, C. Leonardi et al.:** Giovanni di Pian di Carpino. Storia dei Mongoli. Spoleto 1989.  
**Gilles Deleuze, Félix Guattari:** Kapitalismus und Schizophrenie. 1000 Plateaus. Berlin 1992.  
**Arne Eggebrecht (Hg.):** Die Mongolen und ihr Weltreich. Hildesheim 1989.  
**Michael de Ferdinandy:** Tschingis Khan. Der Einbruch des Steppenmenschen. Hamburg 1958.  
**Erich Haenisch:** Die Geheime Geschichte der Mongolen. Aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode's am Keluren Fluß. Leipzig 1948. (2.Aufl.)  
**Walther Heissig u. Claudius C. Müller (Hg.):** Die Mongolen. Innsbruck/ F.a.M. 1989.

**Peter Jackson:** The Mission of Friar William of Rubruck. London 1990.

**Friedrich A. Kittler:** Von Städtern und Nomaden. Vortrag Humboldt-Uni Berlin 2002.

**Axel Klopprogge:** Das Mongolenbild im Abendland. In: Stephan Conermann und Jan Kusber (Hg.): Die Mongolen in Asien und Europa. Kieler Werkstücke Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. F.a.M. 1997.

**Axel Klopprogge:** Ursprung und Ausprägung des abendländischen Mongolenbildes im 13.Jahrhundert. Wiesbaden 1997.

**Hans D. Leicht:** Wilhelm von Rubruk: Reisen zum Großkhan. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255. Stuttgart 1984.

**Martin Luther:** Die Bibel. Nürnberg 1896.

**Marina Münkler:** Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts. Berlin 2000.

**Stephen Neill:** Geschichte der christlichen Missionen. Erlangen 1990. (2.Aufl.)

**Reinhold Neumann-Holtz:** Dschingis Khan. Reinbek bei Hamburg 2000. (4.Aufl.)

**Friedrich Risch:** Johann de Plano Carpini. Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245-1247. Leipzig 1930.

**Felicitas Schmieder:** Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen. 1245-1247. Sigmaringen 1997.

**Dies.:** Europa und die Fremden. Sigmaringen 1994.

**Carl Schmitt:** Land und Meer. Köln 1981.

**Manfred Taube (Hg.):** Geheime Geschichte der Mongolen. Leipzig / Weimar 1989.

**Michael Weiers:** Die Mongolen. Darmstadt 1986.